

Südwestdeutsche Holz-Berufsgenossenschaft.

Bei zahlreicher Beteiligung aus Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Faber-Stuttgart fand am 28. September ds. Js., vormittags, im städt. Parksaal zu Baden-Baden die 23. ordentliche Delegiertenversammlung obiger Genossenschaft statt. Aus dem Jahresbericht pro 1906 gab der Vorsitzende eine Uebersicht, der wir folgende Daten entnehmen:

Die Berufsgenossenschaft bestand Ende 1906 aus 9388 Betrieben mit 47147 Bollarbeitern und zwar: 4496 Motor- und Fabrikbetriebe mit 40323 Arbeitern und 4892 Schreinerereien im Handbetrieb mit 6824 Arbeitern. Gegen 1905 ist eine Zunahme von 356 Motorbetrieben mit 2110 Arbeitern und eine Abnahme von 8 Schreinerereien mit 231 Arbeitern zu verzeichnen.

Die Abnahme der Schreinerbetriebe im Handbetrieb ist durch die fortgesetzte Einrichtung mit Maschinen in diesen Betrieben veranlaßt, was als eine Folge der Errichtung von Elektrizitätswerken und der Anschaffung hierdurch entbehrlich gewordener Explosionsmotoren auf dem Lande zu betrachten ist. Es wurde an dieser Stelle allseitig die erfreuliche Tatsache anerkannt, daß die Unternehmer auch in der Holzbranche im Berichtsjahre im ganzen Bezirk der Berufsgenossenschaft in der glücklichen Lage waren, sowohl im allgemeinen wie an die einzelnen Arbeiter mehr Lohn gegen das Vorjahr bezahlen zu können.

Unfallanzeigen wurden im Jahr 1906 erstattet: 2224 gegen 2085 pro 1905, somit mehr 139 und zwar Sektion:

| | | | | | | | | |
|--------------------|-----|-------|-----|-----|-------|---------|------|-----|
| I. (Württemberg) | 807 | gegen | 770 | pro | 1905, | mehr | 37, | |
| II. (Baden) | 797 | " | 699 | " | " | " | 98, | |
| III. (Hessen) | 343 | " | 360 | " | " | weniger | 17, | |
| IV. (Elsaß-Lothr.) | 277 | " | 256 | " | " | " | mehr | 21. |

Entschädigungspflichtig wurden im ganzen 785 Fälle gegen 748 pro 1905, mehr 37 Fälle, darunter 24 (pro 1905: 20) Todesfälle.

Der Reservefonds beträgt Ende 1906 Mark 1148901,14, worin der Kaufpreis des Hauses mit M. 210000 enthalten ist. Zuführungen sind dem Reservefonds aus der Umlage pro 1906 noch M. 103537,10, so daß dieser Fonds Ende 1907 rund M. 1250000 betragen wird.

Ferner ist ein Betriebsfonds von M. 82140,99 und ein Erneuerungsfonds (durch Abschreiben von 1/2% des Gebäudewertes ohne Grundstückwert) von M. 3136 vorhanden.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurden die üblichen Beratungsgegenstände (Decharge des

Vorstandes, Erziehungswahlen u.) erledigt. Ferner verhängte die Versammlung, dem Vorschlag des Genossenschaftsvorstandes entsprechend, auf Grund einer 22jährigen Statistik einstimmig Zuschläge zu den Jahresbeiträgen gemäß § 49 Abs. 6 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes gegen eine Anzahl von Genossenschaftsmitgliedern, deren Unfallresultat den Durchschnitt in der ganzen Genossenschaft weit überschreitet, um durch diese Maßregel einen kleinen Ausgleich in der Belastung der Berufsgenossenschaft herbeizuführen und im allgemeinen Interesse eine größere Aufmerksamkeit zur Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften bei diesen hiermit im Rückstande gebliebenen Mitgliedern zu erwecken, was allseitig mit Genehmigung begrüßt wurde.

Die nächste Genossenschafts-Versammlung findet in Straßburg i. E. statt.

Dermisches.

Aus schwerer Jugendzeit des Großherzogs Friedrich von Baden erzählt vor einigen Jahren ein alter Darmstädter in den hessischen Volksblättern folgende Geschichte: Es war in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai 1849 in Karlsruhe. Ich besuchte damals das Polytechnikum. Selbstverständlich berührten uns die damaligen politischen Ereignisse aufs höchste. Die Revolte lag in der Luft, alles harpte der kommenden Dinge. Schon Sonntag vormittags den 12. Mai und kurz nach der großen Parade auf dem Schloßplatz konnte man eine starke Aufregung unter den Mannschaften des Leib-Regiments bemerken. Sie steigerte sich, als gegen Abend verschiedene Abteilungen der Bruchjäger Garnison herüberkamen. Diese Soldaten, meistens betrunken, waren kaum in Karlsruhe angelangt, als auch die Widersehlichkeiten gegen die Vorgesetzten begannen und der offene Aufruhr losbrach. Es mochte gegen neun Uhr abends sein. Wir waren auf unserer Kneipe bei „Rebelle“, dicht an der Infanterie-Kaserne, als sich draußen großer Tumult erhob. Wir eilten hinaus und fanden einen wirren Haufen Soldaten schreiend und tobend nach der Kaserne ziehen. Gerade wollte ein Zug Tambours, den Zapfenstreich schlagend in den Hof marschieren, als verschiedene Soldaten sich auf sie stürzten, mit den Säbeln ihnen die Trommelfelle aus den Händen schlugen und die Trommelfelle durchstachen, den Posten, der das Tor schließen wollte, wegtrieben, an den Torflügeln hin- und herrißen, hoben und zertrennten, bis sie aus den Angeln gedreht zu Boden stürzten. Als das eiserne Tor geknickt und verbogen lag, drängte alles in die Ka-

serne. Ich stand mit ungefähr zwei oder drei Kommitonen neben dem Torbogen des Gebäudes, als plötzlich ein Fenster zur ebenen Erde von innen aufgerissen wurde und ein junger Offizier sich auf die Fensterbrüstung schwang. Totenbleich, mit verwirrem Haar, ausgerissener Uniform, blickte er erschreckt hinter sich und sprang dann dicht vor uns auf die Erde. „Ei, das ist ja Prinz Friedrich!“ rief plötzlich ein neben uns stehender Bürger. Allerdings war es dieser. Er hatte den Regimentskommandeur Holz zur Kaserne begleitet, um die rebellierenden Truppen zur Ordnung zu bringen. Doch jeder Anspruch war gescheitert. Wie rasend drangen die betrunkenen Soldaten mit gezogenen Säbeln auf beide ein, und während Oberst Holz, der die Dertlichkeit kannte, von seinem Sohne unterstützt, stark blutend durch eine Hintertür sich rettete, eilte der mit dem Tode bedrohte Prinz durch den Flur in ein Zimmer der Vorderseite der Kaserne und fand sich plötzlich durch einen Sprung mitten unter uns. Wir erkannten sofort die Gefahr, nahmen ihn im Verein mit einigen Bürgern in unsere Mitte und eilten davon. Noch hatten wir die Ecke der Kaserne nicht erreicht, als eine Rote berauschter, wütender Soldaten mit gezückten Säbeln unter furchtbaren Drohungen aus dem Tor stürzte, um des Prinzen habhaft zu werden. Unzweifelhaft hätte ihn die Rote ermordet, wäre er in ihre Hände gefallen. Aber er war gerettet. Als die Reuterer merkten, daß der Prinz ihnen entronnen und sie einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, das Zeughaus zu nehmen, zogen sie vor die Wohnung ihres Obersten Holz, drangen hinein, zertrümmerten und verwüsteten, was ihnen unter die Hände kam. Erst gegen Morgen kehrten sie in die Kaserne zurück.

Konstanz, 4. Oktober. Ein hochinteressantes Buch ist mit dem Nachlaß des Privatier Brandes in den Besitz der Stadt Konstanz übergegangen: der älteste bis jetzt bekannte Konstanzer Druck. Der Titel lautet: „Die Siben Cürs zu Teutsch, auff einen hecllichen tag der wochen ain, mit vil andern schönen Gebetten. Getruckt un sälliglich volendet in der loblichen statt Costenz durch Johannem Schaffeler. Auff den 27. tag des Brachmonats. So man zalt 1517 jar.“ Das seltene Buch, in prächtigem Ledereinband, vorzüglich erhalten, hat für Konstanz ganz besonderen Wert.

Barmen, 3. Okt. Die Sucht vieler junger Leute, Studentengebräuche nachzuäffen, hat hier sieben Kaufmannslehrlinge auf die schiefe Bahn gebracht. Sie hatten sich mit einigen Altersgenossen zu einer „Verbindung“ zusammengeschlossen, der

Das Hotel Solitude.

Von Alfred Reihner.

2) (Nachdruck verboten.)

Heiter war die Melodie, doch schmerzlich sehnsüchtig waren die Worte; mir war es, als ob der in der Zither gefangene Geist des Wohllauts seine Gast durchbräche, frei herausschwebte und uns ängstlich mit seiner Schwingen umfächte. „Miranda!“ rief ich oder rief es vielmehr aus mir heraus, und ich lauschte mit angehaltenem Atem, bis die letzten Töne geisterhaft leise verloschen. Kein Wort des Dankes oder der Anerkennung brachte ich hervor und Doris meinte, zu mir gewandt: „Nun, ich glaube gar, mein lustiges Lied hat Sie traurig gestimmt?“

„Ich hörte es oft in meiner Jugend singen, und die Erinnerung daran hat mich nachdenklich gemacht“, antwortete ich.

Desto lauter in ihrem Lobe waren die beiden alten Stammgäste. Es waren zwei seltsam verwiterte, ich möchte sagen, antediluvianische Gestalten, zwei graue Passagiere, die den Postwagen des Todes veräumt hatten und jetzt mit großen Weitschweifigkeiten nachkuschelt werden sollten. Einstweilen saßen sie noch da im Hotel, rauchten noch, aßen noch, sprachen noch, aber alles dies in einer alten, verschollenen Art, die eigentlich nicht mehr von dieser Welt war. Der Eine, den man den Herrn Hauptmann nannte, mit kurzer Stie, gutmütigem Gesicht und struppigem Schnurrbart, hatte noch einiges Leben in sich. Er besaß offenbar noch

immer die Ambition, geistreich zu sein und erzählte, als die Zither weggetragen worden war, kleine Geschichten, die sich vor der Kleinigkeit von 40 bis 50 Jahren in der Stadt zugetragen. Als er mit der Erzählung von der tölpelhaften Adresse des Stadtrats an die Regierung fertig geworden, sagte sein Gegenmann, den man den Herrn Revisor nannte:

„Da kann ich Ihnen eine ähnliche Geschichte erzählen, die aber noch besser ist! Als vor dreißig Jahren der König hier durchkam, von einer Deputation begrüßt wurde und an den nunmehr in Gott ruhenden Stadtrat Eichler die Frage stellte: wovon sich die Bürger dieser Stadt nährten? antwortete dieser: Von Heu, Majestä! Er meinte, daß die Stadt viele Wiesen habe und Heu verlaufe; wir Alle aber hießen fürderhin in der Umgegend die Heupferde.“

„Und diese Geschichte“, rief der Hauptmann aufbrausend, „wollen Sie mir erzählen? Haben Sie sie nicht neulich von mir gehört?“

„Bei Gott, Sie können Recht haben!“ rief der alte Revisor. „Muß mir das doch alle Abend geschehen, daß ich Ihnen eine Geschichte erzähle, die ich von Ihnen gehört habe! O mein vergeßlicher Kopf.“

Aber der Revisor zeichnete sich nicht nur durch seine Vergeßlichkeit, er zeichnete sich auch durch die Langsamkeit aus. Die Telegraphenleitung vom Ohr bis zum inneren Sinne war offenbar in höchst schadhaftem Zustande. Hatte nun der Hauptmann

eine komische Geschichte erzählt, so erwartete er, daß der Revisor lachen würde und schien verstimmt, als das Lachen ausblieb. Aber es traf doch regelmäßig ein, freilich oft erst, wenn er zu einer Neuigkeit traurigen, oft erschütternden Inhalts übergegangen war. Dann stammte der soldatische Zorn auf, der Hauptmann begriff nicht, wie man so etwas lächerlich finden könne, und es mußte nun ihm wieder mit vielen Umständlichkeiten erklärt werden, daß dies verspätet angelommene Lachen noch der vorletzten Geschichte gelte.

Als Doris verschwunden war, und mit dem Glockenschlag Zehn auch die beiden Gäste sich entfernt hatten, ward mir ganz düster zu Mute. Trüb, wie die Lichter auf dem Tische brannten, waren meine Gedanken. Ich nahm den Schlüssel herunter, um auf mein Zimmer zu gehen. Als ich nun das Licht in der Hand, die Korridore durchschritt, die zu beiden Seiten nur unbewohnte Zimmer begrenzten, fielen mir allerlei Geschichten von Häusern ein, welche gemieden werden, weil in ihnen eine unheilvolle Tat begangen, und Geschichten von anderen, welche verödet, weil es in ihnen umgeht. Der stumme, verschlossene Wirt ersahen mir unheimlich. Als ich in mein Zimmer trat und seine kalte Pracht mich anstarrte, rief es wie aus mir heraus: „Wohin bist Du geraten? Dies ist das Hotel Solitude!“

Diesen Gedanken spannen die Träume der Nacht weiter. Ich befand mich unendlich fern von allen Menschen in einem öden Palaste.

Der grell in mein Zimmer fallende Sonnenschein



sie den stolzen Namen „Urania“ beigelegt hatten. Natürlich wurden die Mitglieder der Verbindung an den Kneipabenden mit Rähen und Bändern ausgerüstet, auch war das Klublokal mit Schlägern und Festschörben geschmückt. Durch angeklebtes Bestplaster wurden „Schmisse“ markiert und, um in nichts den wirklichen Gästen nachzusehen, wurden hin und wieder auch in der Stadt „Studentenstreiche“ ausgeführt, bei denen einige unreife „Coulourdamen“ die Zuschauer bildeten. Aber sowohl der Verkehr mit der holden Weiblichkeit als auch das Kneipenleben kostete Geld. Und da den sieben Jüngern Merkurs Mammon nicht zur Verfügung stand, suchten sie ihn sich dadurch zu verschaffen, daß sie sich an dem Eigentum ihres Prinzipals vergriffen. Alles konnten sie dabei brauchen. Wie festgestellt wurde, haben sie Geld, Schokoladen, Damentaschen, Gürtel, Strümpfe usw. gestohlen. Welchen Umfang die Diebstähle angenommen haben, erhellt aus der Tatsache, daß einem Kaufmann in den letzten sechs Monaten an Bargeld und Waren ungefähr 1000 Mk. gestohlen worden sind. Die sieben diebischen Handlungslehrlinge sind angezeigt worden und werden sich demnächst vor Gericht zu verantworten haben.

Berlin. Zu einer aufregenden Szene kam es im Berliner zoologischen Garten. Dort wird ein sonst sehr zahmer Chimpanse im Affenhaus vom Wärter herumgeführt, gestern war das Tier aber augenscheinlich durch die Zuschauer gereizt worden, denn plötzlich fiel es über den 13jährigen Sohn eines dortigen Justizrats her, schleuderte ihn zu Boden und biß auf ihn ein; ehe es dem Wärter gelang, das wütende Tier fortzureißen, hatte es dem Knaben zwei Fleischwunden beigebracht. — Eine ähnliche Szene spielte sich auf einem Jahrmarktsplatz im Norden Berlins ab: Ein Kaufmann war mit seinem Kind einer Tierbude zu nahe gekommen und machte sich an einem Löwen unvorsichtigerweise zu schaffen. Als er das Tier streichelte, schlug dieses mit der Pranke nach ihm und erfaßte seine rechte Hand; sie wurde so zerfleischt, daß blutige Fäden von ihr herunterhingen.

Zwei gefährliche Einbrecher wurden in Hamburg verhaftet. Die Polizei kam auf ihre Spur, da sie bei einem Einbruch eine anderswo gestohlene Ledermappe mit 47 000 Mark in Wertpapieren und einem Gepäckchein vergessen hatten. Sofort wurde der Bahnhof überwacht, und richtig kam einer der Einbrecher, der nach einem Palet fragte, dessen Gepäckchein er verloren hatte. So gelang seine Festnahme. Dem anderen wurde ein gestohlener Spazierstock zum Verräter. Er trug den Stock auf der Straße, der Eigentümer bemerkte es und bewirkte die Verhaftung.

Tausend Mädchen zu verheiraten! In New-York kam, wie der „Gaulois“ zu berichten

vielleicht auch meine Gemütsruhe, brachten mich sehr früh auf die Beine. Meine Fenster gingen auf einen einsamen Hof und einen Garten, in welchem eine Halle mit langen, architektonisch eleganten Arkaden stand, über deren Zweck und Bedeutung ich mir vergebens den Kopf zerbrach. Ringsum lag ein Rasenplatz, der Tau blinkte noch überall im Lichte der aufgehenden Sonne, man sah noch nirgendwo Knechte oder Mägde an ihre Beschäftigung gehen. Im Hause selbst herrschte Todesstille. Ich stand da und atmete die frische Morgenluft, in meinen Gedanken umherwühlend. Da rauschte etwas im unteren Stockwerke, ein großer Türriegel flog auf; ich sehe den greisen Herrn Krüger im Schlafrock und in Pantoffeln, ein Buch in der Hand, über den Hof in den Garten schleichen. Dicht vor der Halle war der Boden mehrere Quadratklaster breit aufgewühlt; es kam mir zuerst wie die Grundgrabung eines Gebäudes vor, hatte jedoch bei der Unregelmäßigkeit der Vertiefungen die größte Ähnlichkeit mit einem Grubenschachte. Meine Verwunderung und Neugier stieg, als ich mich fragen mußte, was der Greis in so früher Stunde in solchem Anzuge und mit einem Buche ausgerüstet dort Dringliches zu tun haben könne?

Mit der vorsichtigen und schwerfälligen Langsamkeit seines Alters begann er hinabzusteigen und blieb bald darauf, mir nur bis an den Gürtel sichtbar, mit gekreuzten Armen, den Kopf nachdenklich hängend, eine Weile stehen. Nicht lange darauf stieg er noch tiefer, ich sah eine Zeit lang nur die mit langem, weißem Haare umkränzte Glaxe herüberschimmern, kurz darauf entschwand er mir ganz. Als er wieder zum Vorschein kam, konnte ich ihn von der Gesichtseite in's Auge fassen. Er hatte sich auf einen Erdbügel niedergesetzt und schien irgend etwas in der tiefsten Tiefe scharf zu beob-

achtet. Regungslos war er lange dageessen, als er plötzlich überraschend unruhig aufsprang, sich schnell auf die Erde legte und mit an dem Boden gehefteten Ohren auf ein Geräusch, das er unterirdisch zu vernehmen glaubte, lauschte.

Als er wieder aufstand, glaubte ich, daß er zurückkehrte und trat vom Fenster weg, meinen Anzug beendigend. Ueberrascht war ich, den Alten lange Zeit darauf noch immer wie eine Bildsäule in der Grube sitzen zu sehen. Ich ging aus und kam, ziellos gehend, bis hart an die Eisenbahn. Da grüßte mich Jemand; ich erkannte den Gepäckträger von gestern. „Gut geschlafen, lieber Herr?“ fragte er. „So ziemlich“, war die Antwort, „wohin des Weges.“ „Mit dem Schieblarren hinaus, der Zug kommt bald, vielleicht ist was zu verdienen.“ „Hört einmal“, fragte ich nach einer Pause, „was ist's mit dem Wirte, zu dem Ihr mich gebracht, mit Herrn Krüger, mein' ich?“ „Haben Sie's schon gemerkt?“ fragte der Alte. „Oben nicht ganz richtig, nicht wahr? Hat nichts zu bedeuten!“ „Und die Ursache?“ fragte ich. „Mein Gott, Spekulationen! Schlechte Spekulationen! Darum doch ein braver Mensch, still und herzlich gut! Hat gar nichts zu bedeuten! Guten Morgen, Herr, sie signalisieren schon! Guten Morgen!“ — Er eilte davon.

Das also war's, was die Gäste vertrieb! Jetzt muß ich's. Der Wirt war wahnsinnig! Hat nichts zu bedeuten! wiederholte ich. Und Doris, das arme, schöne, unglückliche Mädchen, das lacht, scherzt, die Zither spielt und so in dies Haus des Kammers einen Sonnenblick von Leben zu bringen

weiß, jüngst ein Dampfer mit einer eben so seltenen wie reizenden Fracht an. Dies war der Dampfer „La Voetic“, an Bord dessen sich beiläufig tausend junge Damen befanden. Diese hatten sich aus den verschiedensten Ländern, vor allem aber aus Großbritannien, zusammengesunden und die Reise über's Weltmeer mit der bestimmten Absicht gemacht, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten Männer zu finden. Sie haben davon gehört, daß in Amerika große Frauennot herrscht, und hoffen daher, Ansprüche machen und gute Partien schließen zu können. Jede dieser jungen Damen kommt mit besonderen Hoffnungen und Wünschen auf den Kampfsplatz, die eine will einen Doktor, die andere einen Landwirt, die einen Blonden und jene einen Brinetten. Nun, Amerika ist ja groß, und hoffentlich finden diese tausend jungen Damen ihre Wünsche recht bald erfüllt.

Ein Friedenskongreß vor 2500 Jahren. Ein chinesischer Gelehrter vom alten Schlage, der die Klassiker seines Landes beinahe auswendig kennt, ist gewöhnlich durchaus nicht geneigt, die geistige Ueberlegenheit des Westens anzuerkennen. Zwar kann er nicht leugnen, daß wir Abendländer allerhand nützliche Erfindungen gemacht haben, die es bei den Chinesen nicht gibt, aber das stört ihn keineswegs in seiner Ueberzeugung, denn er behauptet einfach, die alten Weisen seines Landes hätten die Grundgedanken hiervon schon längst gewußt, während die mangelnde Ausführung nur an zufälligen Umständen gelegen hätte. Dagegen läßt sich natürlich nicht streiten. Wie wird solch ein Gelehrter hinter seiner Hornbrille jetzt wieder überlegen lächeln, wenn er davon hört, daß ein allgemeiner Friedenskongreß etwas Neues für Europa ist! Er wird dann sicher denken: sie sind doch gewaltig hinter uns zurück, diese Fremden, obgleich sie sich fortwährend aufspielen. Denn in China, schreibt man der „A. Ztg.“, fand schon im Jahre 545 vor Christus ein Friedenskongreß statt. Damals bestand das Reich der Mitte aus einer Anzahl von einander unabhängigen Feudalstaaten, die sich fortwährend unter einander bekriegten. Um den ewigen Wirren ein Ende zu machen, berief man in dem genannten Jahre eine Versammlung nach der Hauptstadt des Staates Sung. Von den vierzehn dabei vertretenen Staaten wollten zwei sich überhaupt nicht eidlich binden, obgleich sie erklärten, in der Theorie den Friedensbestrebungen ebenso geneigt zu sein, wie die anderen. Die übrigen zwölf gingen feierliche Verpflichtungen ein, sich in Zukunft nicht mehr gegenseitig zu bekriegen. Freilich fuhr trotzdem bei der gegenseitigen Eifersucht das Schwert bald wieder aus der Scheide.

Auf Reisen. Ein armer Teufel von Schauspieler, der fast gar keinen Pfenning mehr in der Tasche hatte, wurde an das Theater einer Stadt berufen, die drei Tagereisen mit dem Dampfboot von

seiner augenblicklichen Residenz entfernt lag. Nach Aufbietung aller möglichen Listen und Schliche, gegen die die Diplomatie eines Talleyrand einfach Kinderspiel genannt werden muß, gelang es ihm so viel Geld aufzutreiben, um sich ein Billet zweiter Klasse zu verschaffen. Nachdem er dann bezahlt hatte, bestieg er den Dampfer. Um den nagenden Hunger zu betäuben, schloß er den ganzen ersten Tag durch, aber den zweiten wütete es so in seinen Eingeweiden, daß er nicht zu schlafen vermochte, und nun ruhelos auf dem Deck hin- und herspazierte. Den dritten Tag war der Hunger, den er empfand, nur noch dem eines Ugolino zu vergleichen, der seine Kinder verzehrte, um ihnen den Vater zu erhalten, und so faßte er denn den Entschluß, einfach in den Speisesaal zu gehen, und das Diner, das sich alle Welt munden ließ, mitzueffen. Gesagt getan. — Als er jedoch nun satt geworden war, und an die Folgen seines Leichtsinns dachte, die ja Haft und Gefängnis zu sein pflegen, wurde ihm nicht ganz extra zumute. Trotzdem nahm er sich, in der Hoffnung seine Position vielleicht durch sorgfaches Auftreten noch zu retten, zusammen, rief den Steward herbei, und fragte ihn: „Was bin ich Ihnen schuldig?“ Worauf der Kellner des Meeres den Kopf senkte, und zum Entsetzen des Schauspielers erwiderte: „Nichts, mein Herr, denn die Mahlzeiten sind in dem Fahrpreis einbegriffen.“

(D'Franzosa kumma!) Ein niedliches Geschichtchen wird aus Biederbach (bei Elzach i. Br.) berichtet. Drei Offiziere der Freiburger Garnison hielten dort dieser Tage eine größere Jagd ab. Während des Bombardements auf einige Rebhühner kommt ein Hüttenjunge, blaß wie der Tod, nach Hause gesprungen und schrie: „Vater, verlaß! D'Franzosa kumma; die hänts g'merkt, daß dr Großherzog gestorba isch.“

(Zur Reinigung weißer Glacehandschuhe) ohne Anwendung von Benzin wird eine Auflösung von Seife in heißer Milch empfohlen. Es ist zweckmäßig, auf den halben Liter dieser Auflösung einen zu Schaum geschlagenen Eidotter einzurühren und einige Tropfen Salmiakgeist zuzumischen. Die Handschuhe werden über die Hand gezogen und mittels eines Wolllappchens, das in die Mischung getaucht wird, abgerieben. Hängt man die Handschuhe im Schatten zum Trocknen auf, so bleibt das Leder weich.

Scherz-Rätsel.

Willst du ein halbes Mütterlein mir nennen,
Lernst du zugleich die erste Silbe kennen.
Von Renelaos nimm ein Viertel nur,
So bist du der zweiten auf der Spur;
Doch Pergamons Ruinen bis zur Mitte
Mußt du durchforschen, suchst du auch die dritte.
Drückt Krankheit deine Lebensgeister nieder,
Das ganze hilft wohl, sie zu stärken wieder.

sucht! Wie traurig ihr Los! Wie schmerzlich! Was aber, dachte ich weiter, sucht der Unglückliche in der Erde? Worauf lauscht er mit gespanntem Ohre? Hat er dort unten ein Herz begraben, das er geliebt? Was in aller Welt ist da unten verscharrt?

Ich verlor mich in die Berge, in die grünen, stillen, schattenden Wälder und wanderte stundenlang, bis ich ein einsam stehendes Klösterchen mit einer dazu gehörigen Mühle fand, wo ich zu Mittag aß und den größten Teil des Nachmittags blieb. Erst abends kam ich nach S und in das Hotel zurück.

Da lernte ich denn auch die eigentümlichen Sitten kennen, die dort herrschten und die letzten Passagiere vertrieben, die der Zufall zuweilen dahin verschlug. Die beiden alten Stammgäste waren wieder auf ihren Plätzen und rauchten sich wieder wie gestern in ihren närrischen Scharmühen. Auch ein Reisender war erschienen. Es war ein Kommiss, der wohl öfter nach S zu kommen pflegte und den beiden Alten bekannt war.

Sobald sich der Zeiger der alten Schwarzwälder Schlaguhr der X näherte, fing der Hauptmann sich zu reden an. Dies bedeutete Ausbruch. Auf dies Signal fliegt ein kleiner Kellner mit seiner Schreibtisch und dem Stückchen Kreide herbei, das er aus der Westentasche zieht und beginnt zu addieren.

„Es ist zehn Uhr, jetzt gehen ordentliche Leute schlafen“, sagte der Revisor. „Bleiben Sie noch sitzen, Nachtvogel?“ fragt er den Reisenden.

„Ich will noch einen Schoppen trinken!“ sagt dieser. Diesen fünf Minuten vor Zehn noch zu verabschieden, gehört nicht in die Gewohnheiten des Hauses. „Fräulein Doris ist schlafen gegangen und hat die Kellerschlüssel mitgenommen!“ ist die Antwort.

— Fortsetzung folgt. —